

## Alu-Lamellen als Bildübersetzung

Das Gebäude für den neuen 7-Tesla-Hochfeldtomographen der Heidelberger Universitätsklinik haben **Heinle, Wischer und Partner** mit einer Fassade versehen, die auf die Bildgewinnung im Inneren verweist.

Kritik **Oliver Elser** Fotos **Zoöey Braun**

Die zu den Gebäudeecken hin zunehmende Schrägstellung der Lamellen bietet je nach Richtung der Annäherung verschiedene Eindrücke.

Lageplan im Maßstab 1:5000

Das Gelände, auf dem ab den 1960er Jahren die Universitätsklinik, das Deutsche Krebsforschungszentrum und zahlreiche naturwissenschaftliche Institute der Universität Heidelberg angesiedelt wurden, ist eine „Stadt in der Stadt“. Tagsüber sollen sich 100.000 Menschen dort aufhalten. Das städtebauliche Leitbild des „Neuenheimer Felds“ orientiert sich am Nachkriegsideal der „Stadtlandschaft“, was konkret bedeutet: Die Forschungs- und Klinikgebäude stehen so locker verteilt im Grünraum herum, dass es schwerfällt, sich zurechtzufinden. Zumal die vielfach geknickten kleinen Straßen und Wege keine Namen haben und die Gebäude nur mit Nummern bezeichnet sind. Diese stehen zwar bisweilen in riesigen Ziffern auf den Treppenhautürmen – aber liegt die 328 vor, hinter, rechts oder links von der 327? Ohne die Übersichtspläne, die zum Glück an jeder größeren Kreuzung stehen, ist man verloren wie – der Vergleich drängt sich in Heidelberg eben auf – ein Europäer beim ersten Besuch in Tokio.

Würde man das Wegesystem auf dem Neuenheimer Feld mit dem Blutkreislauf des Menschen vergleichen, so läge der neue 7-Tesla-Hochfeldtomograph nicht an der Hauptschlagader und auch nicht an den Abzweigungen erster Ordnung,

sondern leicht verborgen im Windschatten eines größeren Organs. Er befindet sich nicht direkt an einer „Rückseite“ – denn Rückseiten sind bei einem Städtebau mit Solitären ein Tabu –, aber auch keineswegs exponiert an einer Stelle, an der viel Publikum vorbeikommt. Dies so zu notieren ist keine Abwertung des Bauwerks, im Gegenteil. Auch wenn die Fotos suggerieren, dass die Fassade auf ihre Fernwirkung hin angelegt wurde, so muss korrigierend hinzugefügt werden: Die Wirkung des Gebäude steht und fällt nicht damit, ob die Fassade als optisches Schauspiel nun mitzureißen vermag oder nicht. Die Qualitäten des Bauwerks sind breiter gestreut, und der „Effekt“, also das schwungvolle Auffächern der senkrechten Lamellen, zeigt sich beim Besuch vor Ort deutlich schwächer als auf den Architekturfotos.

Das ist kein Nachteil. In einem Umfeld wie diesem ist technische Sachlichkeit eine angemessene Haltung. Die Bauten der Umgebung stammen zum Teil ebenfalls aus dem Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner. Der Hauptbau des Deutschen Krebsforschungszentrums, ein eleganter Fertigteilhochhausriegel aus dem Jahr 1972, wird aktuell vom selben Büro einem umfangreichen Umbau unterzogen.

Der Lamellen-Zubau ist in erster Linie ein filigranes, elegantes und im Innern überraschend offenes Haus, obwohl fast die Hälfte der Fläche von dem vielfach abgeschirmten Tomographen eingenommen wird. Das Gerät hat die Gestalt einer großen liegenden Röhre, in die ein Patient hineingeschoben werden kann. Im Innern der Röhre erzeugen mittels Helium auf -273 Grad gekühlte Spulen ein Magnetfeld der Stärke 7 Tesla. Dadurch werden die Wasserstoffkerne im Körper ausgerichtet, und es lassen sich Bilder vom Körperinneren gewinnen, die Röntgenbildern vergleichbar sind, aber ohne schädliche Strahlung erstellt werden.

Normale Tomographen arbeiten mit 1,5 oder 3 Tesla. Bei 7 Tesla sind aufwendige Abschirmungen nötig. Angefangen von einer Abschottung durch 230 Tonnen schwere Stahlplatten um den selbst etwa 32 Tonnen schweren Magneten herum bis hin zu einem Graben, der das Gebäude entlang der sogenannten „Herzschrittmacherlinie“ umgibt.

Die Heidelberger Anlage ist ein reines Forschungsprojekt, was direkte Auswirkungen auf das Raumprogramm hatte.

Die Anzahl der untersuchten Personen ist bei weitem nicht so hoch wie bei einem Tomographen im regulären Klinikbetrieb. Als eher zwangloser Wartebereich dient daher die zweigeschossige Eingangshalle. Sie bildet zugleich einen aufgrund der Magnetfeldstärke notwendigen Puffer zu den angrenzenden Büros und Werkstätten. Auch hier ist ein dauerhafter Aufenthalt nicht zulässig.

Trotzdem sind die Büros mit einem hohen Standard eingerichtet. Modulare Trennwände nehmen nicht nur Schränke, sondern auch Heizkörper auf. Der Blick aus dem Fenster ist dadurch angenehm unverstellt, und bei späteren Umbauten kann das gesamte Schrankmodul verschoben werden. Auch die frei stehenden Stahlstützen im Innenraum lassen sich um bis zu 2,40 Meter verrücken (unterhalb zweier kräftiger Überzüge), sollte sich in fünf bis zehn Jahren, wenn die nächste Tomographengeneration fällig wird, der Platzbedarf ändern.

Weißer Einbauten, Glasschiebetüren vor den Büros, ein hellgrauer Fußboden und die Sichtbetondecken erzeugen zusammen mit roten Sitzmöbeln keine klinisch-sterile, sondern





Das sachliche Interieur lässt eher an eine Forschungsstätte als an ein Krankenhaus denken. Tatsächlich ist hier der weltweit erste Magnetresonanztomograph dieser Feldstärke in Betrieb, der allein der Krebsforschung dient. 230 Tonnen Stahl sind nötig, um sein Magnetfeld abzuschirmen. Die Treppenhalle schafft Abstand zwischen Arbeitsplätzen und Technikräumen.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500

eine entspannte Atmosphäre. Der Untersuchungsraum selbst kann in verschiedenfarbiges Licht getaucht werden. Die Bilder hingegen, die der Tomograph erzeugt, und dies in einer frappierenden Auflösung, die nichts mehr gemein hat mit verwachsenen Röntgenaufnahmen, sind schwarz-weiß. Und in diesem Moment, beim Blick in den Körper, in den hier meist tragisch erkrankten Körper, schließt sich der Kreis und wird dem Auftritt des Gebäudes eine ungleich höhere gestalterische Sinnfälligkeit zuteil, als zuvor abzusehen war. Denn das Spiel mit den Alu-Lamellen vor schwarzen Eternitplatten kann leicht als doch etwas grobe Übersetzung dessen erscheinen, was hier passiert: Eisenspäne, die von einem Magnetfeld ausgerichtet werden, erklären die Architekten, hätten sie dazu inspiriert. Nach dem faszinierten Betrachten der dreidimensional-plastischen Bilder aus dem Innern eines Gehirns, auf denen sich leuchtend weiße Blutgefäße aus dem tiefdunklen Gewebe herauswinden, erscheint die schwarze Fassade wie eine Einstimmung auf die grafische Kraft dieser Einblicke, die auf magische Weise aus einer „Dunkelkammer“ hervortreten.



#### Architekten

Heinle, Wischer und Partner, Stuttgart

#### Projektleiter

Hanno Chef Hendriks

#### Mitarbeiter

Hannes Jaeger, Sonja Stange, Stefan Keppel

#### Tragwerksplanung

SCHREIBER Ingen., Stuttgart

#### Techn. Gebäudeausrüstung

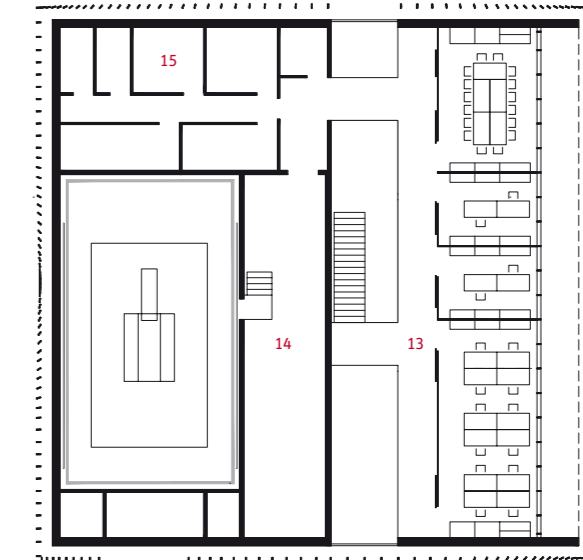
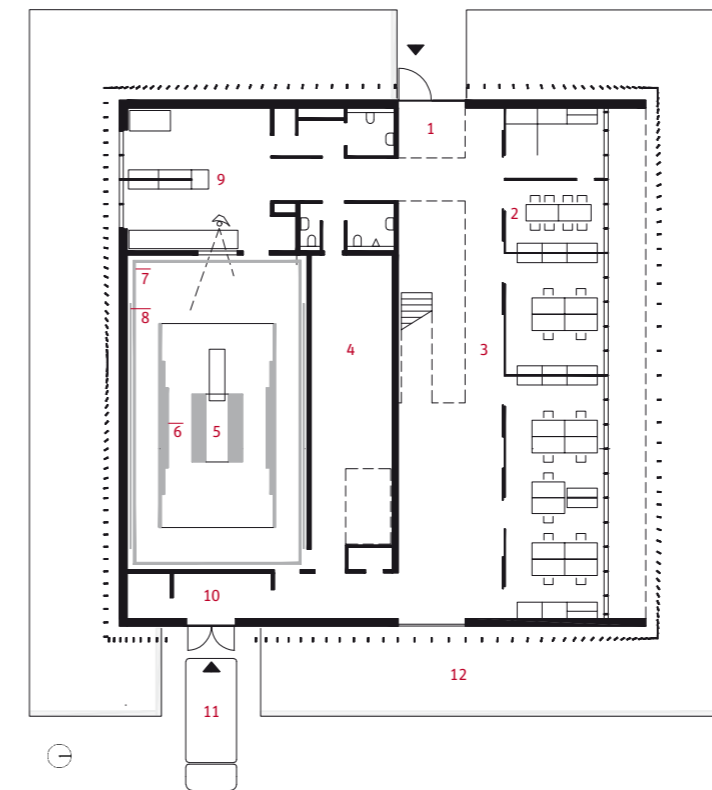
JMP Ingenieurgesellschaft mbH, Stuttgart

#### Bauherr

Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg

#### Herstellerindex

[www.bauwelt.de/hersteller-index](http://www.bauwelt.de/hersteller-index)



- 1 Eingang
- 2 Besprechung
- 3 Vorbereitung
- 4 Technik MR
- 5 7 Tesla MRT
- 6 Primärabschirmung Eisen
- 7 HF-Kabine
- 8 Sekundärabschirmung Eisen
- 9 Vorbereitung Schalt-raum
- 10 Heliumtanks/Gasflaschen
- 11 Anlieferung
- 12 Geländeabsenkung
- 13 Auswertung
- 14 Gebäudetechnik (Heizung, Kälte, Luft)
- 15 Technik ELT/Daten

